

SCHACHECKE

# Spiel auf zwei Resultate

► PETER A. WYSS berichtet über den Kandidatenfinal auf Zypern.



Nach 10 von 14 Runden liegt der 19-jährige Usbeke Javokhir Sindarov mit zwei Punkten vor seinen Verfolgern und wird wohl Weltmeister Dommaraju Gukesh (Indien) herausfordern. In der 10. Runde versuchte der Inder Rameshbabu Pragganandhaa mit Schwarz den Tabellenführer mit einer scharfen Eröffnungswahl zu überrumpeln, doch dieser konterte überzeugend: (Diagramm - Weiss zieht.) Mit seinem letzten Zug h4 hat Schwarz den Lg3 eingekesselt. Wer hat diese Stellung tiefer analysiert und wer besitzt die stärkeren Nerven? **11.Lxe4!** Weiss verliert eine Figur, bestimmt aber auf welche Weise. Auf 11.Le5 folgt einfach 11...f6 und dem Läufer fehlen die Fluchtfelder. **11...dxe4 12.Dxe4+ Kf8 13.Le5 f6 14.Sxg5! Lxc3+ 15.bxc3 Sxe5 16.dxe5 fxe5** Der Schlagabtausch ist vorbei. Fazit: Weiss besitzt zwei Bauern für die geopfertete Figur und Schwarz steht mit einem unterentwickelten Damenflügel und einem entblößten König da. Die Computer beurteilen diese Stellung als ausgeglichen, am Brett wird das Resultat aber Sieg oder Niederlage sein. **17.f4 h3 18.Td1 De7 19.g3 gxf4 20.0-0 Th6 21.Txf4+ Kg8 22.Tdf1 Ld7?** Das Eindringen des Turms auf f7 sollte mit 22...Le6 verhindert werden, worauf Schwarz nach 23. Tf6 eine schwierige Verteidigung erwarten würde. **23.Tf7** Jetzt läuft die weisse Angriffsmaschine wie geschmiert. **23...Dxf7 24.Txf7 Kxf7** Muss jetzt Weiss mit der Dame gegen zwei Türme und einen Läufer kämpfen? **25.Df4+ Kg7 26.Dg5+ Kh7 27.De7+** Nein – schon ist der Läufer erobert. **27...Kg8 28.Dxd7 Tf8 29.Dg4+ Kh8 30.a4 a5 31.Dg5 Th7 32.e6 Te8 33.Dxa5 b6 34.De5+ Kg8 35.Dg5+ Tg7 36.Df5 Tge7 37.Dg4+ Kf8 38.Dxh3 Txe6 39.Kf2 T8e7** Weil der schwarze Monarch schutzlos den Schachgeboten ausgesetzt, darf Schwarz den Be3 nicht schlagen: **39...Txe3? 40.Dh6+ Kf7 41.Dxe3 Txe3 42.Kxe3** und das reine Bauernendspiel ist für Weiss klar gewonnen. **40.Dh8+** und **1:0** nach 53 Zügen.

Alles über das Schach in Chur und die Anleitung zum Lesen der Schachschere finden Sie unter [www.schachclub-chur.ch](http://www.schachclub-chur.ch).

GASTKOMMENTAR Ludmila Seifert über die Notwendigkeit des Respekts vor dem Bestand

# «Hört auf, abzureissen!»

S

Seit zwei Wochen werden in unserer direkten Nachbarschaft drei Häuser abgebrochen. Es soll Platz geschaffen werden für «Ersatzneubauten», wie es so schön heisst. Das Können der Baggerfahrer fasziniert. Wie präzise sie mit diesen schweren Eisenzangen operieren, fast so, als würden sie mit ihren eigenen Fingern hantieren. Und doch betrübt mich die professionelle Arbeit, die da verrichtet wird. Über 120-jährige Dachziegel, Türen, Täfer und Jalousien werden achtlos in die Mulde geschickt. Bruchsteinmauern demoliert. Trocken gemauerte Terrassierungen ruiniert. Nichts Besonderes – nur echte Schweizer Wertarbeit. Aus meinen Fenstern beobachte ich, wie Material zu Abfall wird und in kürzester Zeit eine jahrzehntelange Geschichte verloren geht. Auch wenn alles fein säuberlich und kontrolliert geschieht: Was bleibt,

ist der verstörende Eindruck einer brachialen Destruktion.

Während sich vor meinen Augen diese amtlich bewilligte Zerstörung vollzieht, stosse ich in einem Magazin auf einen Bericht, der mit der Schlagzeile: «Wir dürfen kein einziges Gebäude mehr abreißen!» beginnt. Der Artikel handelt von der 72-jährigen Basler Architektin Barbara Buser. Jüngst hat Gabriele Schärer einen Dokumentarfilm über sie gedreht. Er trägt den Titel: «Barbara Buser. Pionierin der Nachhaltigkeit» – und läuft Mitte April in den Schweizer Kinos an. Es ist das Porträt einer faszinierenden Frau, für die nachhaltiges Bauen ein seit Jahrzehnten praktiziertes Engagement und nicht bloss ein greenwashing-Label ist.

Vor zwei Jahren habe ich mir alles angeschaut, was sich im Internet von und über Buser finden lässt. Beim Bündner Heimatschutz arbeiteten wir damals an einer Vision für das Areal Ruggenbrecher in Chur-Masans; ein grosses Stück Wiesland, das demnächst überbaut wer-

den soll. Wir fragten uns: Wie würde eine Überbauung aussehen, wäre sie konsequent von den grössten Herausforderungen der Gegenwart, der Klima- und der Biodiversitätskrise aus gedacht? Die Antwort haben wir im Herbst 2024 in der Ausstellung «Mehr für alle!» präsentiert. Eine Station der Schau widmete sich dem Erhalt des Bestands, untermalt von einem Buser'schen Zitat: «Alte Gebäude haben eine Geschichte, einen eigenen Charakter und damit einen unschätzbaren Wert. Es ist viel schwieriger, etwas Neuem Leben einzuhauchen, als etwas Altes wiederzubeleben.»

Buser ist keine Denkmalpflegerin. Ihr Interesse an alten Strukturen ist vor allem ökologisch und sozial motiviert. Nach dem Abschluss

ihres Studiums an der ETH Zürich hat sie zehn Jahre lang in Afrika gearbeitet. Diese Erfahrung sollte ihr ganzes späteres Berufsleben bestimmen. Zurück in der Schweiz war sie über die Wegwerfmentalität im Bauen schockiert: «Ich habe es nicht ausgehalten, zuzusehen, wie Material und Arbeitskraft und Ideen verschwendet werden. Da wird einfach kaputt geschlagen und neu gebaut. Und das Neue ist nicht besser als das Alte.» Kaum jemandem kümmerte es damals, dass 80 Prozent des Schweizer Abfalls durch die Bauwirtschaft entsteht. Und dass der Bausektor für einen Drittel des weltweiten CO<sub>2</sub>-Ausstosses verantwortlich ist. Für Buser aber war dies der Grund, sich dem zirkulären Bauen zu verschreiben, bei dem nicht der geniale Entwurf, sondern der Erhalt, die Aufwertung und die Aktivierung des Gebäudebestands im Zentrum steht.

Nach klimaverträglichen Strategien in der Architektur gefragt, gibt Buser eine simple Antwort: «Hört auf, abzureissen!» Wir müssen mit dem arbeiten, was schon da ist. Bestehende Häuser kann man ergänzen, aufstocken, erweitern, an neue Bedürfnisse anpassen und verändern. Aber wir können es uns nicht mehr leisten, Gebäude ständig abzureissen und neu aufzurichten. Die grösste Umweltbelastung entsteht heute nicht mehr im Betrieb der Häuser, sondern bei deren Erstellung. Der Bestand ist deshalb zu einer wichtigen Ressource mutiert. Sie sei, so sagt sie selbst, eine «unverbesserliche Optimistin» – und «extrem pessimistisch» zugleich: «Ich sehe so viel, das immer noch schief läuft». Der Blick aus meinem Fenster bestätigt dies. Die alten Baumeisterhäuser in meiner Nachbarschaft und die darin eingeschriebenen Werte sind für immer zerstört. Und was auf sie folgt, wird nicht besser sein. Und schon gar nicht dauerhaft. Ich hoffe, dass der Film über Barbara Buser von ganz vielen Leuten gesehen wird – und dazu beiträgt, dass die Unkultur des Abreisens endlich konsequent angegangen wird.

LUDMILA SEIFERT ist Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes.



«Und was auf sie folgt, wird nicht besser sein. Und schon gar nicht dauerhaft.»



Abbrüche an der Lürliadstrasse in Chur. (FOTO ZVG)

KOLUMNE Heinz Weidkuhn über Illusionen, die in der Welt vorherrschen

# Phantome

Z

Zahlreiche Phantome (Trugbilder) und vergebliche Hoffnungen geistern durch unsere Welt. Hier ein paar Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit:

► **Phantom 1:** Der Irrlichternde Big Boss im Oval Office in Washington verhält sich wie ein Kleinkind im Trotztalter, das gemerkt hat, dass man seine Befehle auch gegen den Willen der Eltern durchsetzen kann. Man muss nur lange genug drängeln und zwängeln. Wenn der oberste Gerichtshof die bisherigen willkürlichen Zölle verbietet, dann erhebt man eben andere, mit einer neuen Begründung. Zuerst sind es zehn Prozent für alle Staaten, wenig später schon fünfzehn Prozent. Ob

es sich dabei um Grundzölle oder Zuschläge handelt, ist unklar, zum Leidwesen der betroffenen Betriebe, die sich Planungssicherheit wünschen. Dennoch gibt es europäische und schweizerische Geschäftsleute und Politiker, die immer noch ernsthaft glauben, man könne mit einem derartig sprunghaften Partner gegenseitig bindende Abkommen aushandeln. Bei allem Respekt vor den Bemühungen unserer Bundesbehörden – eine dauerhafte Lösung werden sie nicht finden.

► **Phantom 2:** Die Neutralität der Schweiz bei internationalen Konflikten wird gerne hochgejubelt. Waffenexporte in kriegführende Länder? Nein, das kommt nicht in Frage. Sogar Waffen und Munition, die wir an nicht-kriegführende Staaten geliefert hatten, durften nicht an Länder weitergegeben werden, die sich im Kriegszustand befanden, wie zum Beispiel die Ukrai-

ne. Das ist vertraglich geregelt. Jetzt zeigt sich aber, dass Russlands Drohnen, Raketen und andere Waffen eine ganze Menge Komponenten enthalten, die von Schweizer Herstellern stammen. Die Ukrainer wollen nicht weniger als 322 eidgenössische Bauteile gefunden haben, vom Kabel bis zum Mikroprozessor. Wenn des Nachts in Kiew die Sirenen heulen, anschliessend Drohnen und Raketen niederprasseln und die Bewohner in Schutzräu-

« Was auf jeden Fall bleibt, ist der Phantomschmerz. »

me jagen – hurra, wir sind dabei! Nicht bei der Flucht in die Schutzräume, die wir hierzulande zum Glück noch nicht brauchen, aber bei den Einschlägen und bei der Menschenjagd in der Ukraine. Hier wird unsere Neutralität zum Phantom.

► **Phantom 3:** Unsere Finanzministerin, Frau Karin Keller-Sutter, wird nicht müde, auf die angespannte Finanzlage des Bundes hinzuweisen, auch wenn das Jahr 2025 mit einem leichten Plus von 0,3 Milliarden Franken statt dem erwarteten Minus von 0,8 Milliarden abgeschlossen hat. Das positive Ergebnis sei nicht vorhersehbarer Einnahmen zu verdanken. Der Spardruck bleibe dennoch bestehen und werde sich in den nächsten Jahren erhöhen. Der ehemalige Finanzminister Hans-Rudolf Merz sieht das ähnlich und gibt die Gründe für das Malaise an. Es liege auf der Ausgabenseite: «80 Prozent

der Bundesausgaben sind Subventionen. Sie steigen jedes Jahr. Hier müsste man ansetzen», sagt er. Jetzt brauchen wir versierte Unterhändler, die zum Beispiel den Bauern klarmachen, weshalb ihre Flächenbeiträge und andere Unterstützungszahlungen abnehmen sollen! Auch wenn die Unterhändler geschickt agieren, stehen sie vor einer schweren Aufgabe.

Mit diesen drei Phantomen erschöpft sich die Liste nicht. Vermutlich kennen Sie selber noch weitere. Was auf jeden Fall bleibt, ist der Phantomschmerz.

HEINZ WEIDKUHN ist Autor mehrerer Bücher und seit 1960 im Safiental wohnhaft. Er hat zwischen 2007 und 2013 wiederholt in der Ukraine gelebt. Zuvor war er Lehrer auf allen Stufen in Graubünden und Basel sowie Teacher-Trainer (Sprachen) in Osteuropa und Asien.